

Rheinischer Verein besuchte Maria Laach



Als Bruder Simeon vom Konvent der Benediktiner in Maria Laach die Frage stellte, wer denn noch nie in Maria Laach gewesen sei, meldete sich niemand. Aber es waren trotzdem über vierzig Teilnehmer der Einladung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz Regionalverband Cochem-Zell nach Maria Laach gefolgt.

Bruder Simeon begrüßte die Gäste vor der mächtigen Westfassade der hochmittelalterlichen Klosteranlage mit dem vorgelagerten „Paradies“. Er erklärte, dass diese burgähnliche Fassade nach Westen – nach alter Denkweise die Richtung des „Bösen“ – gewissermaßen einen Schutzwall darstelle.

Die Abtei wurde 1093 als Stiftung des Pfalzgrafen Heinrich II von Laach und seiner Frau Adelheid gegründet und der Bau der Kirche begonnen, der dann 2016 vollendet wurde. Pfalzgraf Heinrich II residierte auf seiner Burg auf der anderen Seeseite. Der heutige Name „Maria Laach“ ist erst 1863 entstanden.

Das der sechsstürmigen Pfeilerbasilika vorgelagerte „Paradies“ ist ein in seiner Art einmaliges Werk romanischer Baukunst nördlich der Alpen. Bruder Simeon zeigte nicht nur die prachtvolle Architektur, sondern verwies insbesondere auf den reichen Schmuck der Anlage, zum Beispiel auf die wunderbar gearbeiteten Kapitelle geziert von kirchlichen, weltlichen, symbolhaften Steinmetzarbeiten. Es seien im Wesentlichen Gruppen hoch qualifizierter Bauarbeiter aus Italien, insbesondere der Lombardei, gewesen, die nicht nur ihre handwerkliche Kunst in den Norden gebracht hatten, sondern auch viele gestalterische Ideen.

Beindruckend war anschließend die Besichtigung der reich gegliederten Ostseite der Basilika mit der riesigen Apsis und den mächtigen Türmen. Von diesem sonst der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Bereich hatte man einen Einblick in die riesigen Ausmaße der Klosteranlage, die zahlreiche Klostergebäude mit zum Teil prachtvollen Fassaden, den landwirtschaftlichen und Gartenbereich und die Werkstätten.



Der Innenraum der Kirche wirkt überwältigend. In der Westapsis befindet sich das prachtvoll gestaltete Grabmal Heinrichs II von Laach. Die Ostapsis wird dominiert vom riesigen, in der Kaiserzeit vor 1900 angebrachten Christus-Mosaik. Es lässt sich trefflich darüber streiten ob das vom preußischen Kaiser gewollte und finanzierte Bildnis die Kirche ziert – oder verunziert. Schmuckstück der Apsis ist allerdings der Baldachin, der bei der Realisierung der Innenausstattung zwischen 1220 bis 1250 entstanden ist.

Der Besuch der Krypta mit ihren vielen Beispielen romanischer Baukunst, dem unverputzten Gewölbe, das die Entstehung auch für Laien erahnen lässt, den Würfelkapitellen, beeindruckte besonders.

Die Abtei Maria Laach bestand bis zur Zeit der Säkularisation im Jahr 1802, stand dann mehrere Jahrzehnte leer, wurde von den Bürgern der umliegenden Dörfer „bewacht“ und gepflegt und überstand diese Zeit unbeschadet bis 1863 zunächst der Jesuitenorden und 1892 die Benediktiner die Abtei wiederum übernahmen und zum heutigen gepflegten und lebendigen Zustand führten.

Rund 40 Mitglieder hat der Konvent zur Zeit, jedoch auch rund 250 Mitarbeiter in den verschiedensten Einrichtungen wie Kunstwerkstätten, Buch- und Kunstverlag, Buch- und Kunsthandlung, Bildhauerei, Gärtnerei, Glockengießerei, Gastronomie, Gästehaus, ja selbst Hofladen, Bootsverleih und Klosterfischerei.

Die Besucher hatten Gelegenheit, die neu erbaute, aber schon seit 1999 arbeitende Glockengießerei zu besuchen. Der Glockengießermeister und Glockensachverständige, Bruder Michael, Mitglied des Konvents, konnte das Entstehen einer Glocke in seinen vielen Arbeitsschritten anschaulich erläutern und an Beispielen auch zeigen.

Die Teilnehmer hatten nach zwei Stunden Rundgang mit vielen Informationen Gelegenheit, die spätnachmittägliche Vesper in der Basilika zu erleben. Der von der Orgel begleitete Gesang der Mönche war der festliche Abschluss eines erlebnisreichen Besuchs in Maria Laach

Gerhard Schommers